

in der Frühzeit Sigillata- und Tongrundkrüge in der Form weitgehend übereinstimmen. Aber es muß wohl nicht a priori angenommen werden, daß die Sigillatakrüge in jedem Fall die Vorbilder waren.

Besonders hervorheben möchte ich noch den Fortschritt, den Loeschcke bei der Bearbeitung der amphorae und cadi erreicht hat. Die Entwicklung der Formengeschichte und die Zweckbestimmung dieser Behälter übersehen wir jetzt weit klarer als nach früheren Arbeiten. Allerdings dürfen wir uns heute für die absolute Chronologie nicht mehr auf die Funde von Bibracte verlassen, da die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen in Gergovia nahelegen, daß auch die Siedlungsschichten von Bibracte größtenteils in die Jahrzehnte nach dem gallischen Krieg gehören. Das gleiche gilt nach E. Vogt und V. Gebner für die latènezeitliche Siedlung an der Gasfabrik in Basel. Daraus ergibt sich, daß die in Numantia vorkommenden Vorstufen zu dem Typus Oberaden 77 langlebiger gewesen sind und nach dem gallischen Krieg noch bis an den Oberrhein gelangten. Sehr erleichtern das ordnende Verständnis der römischen Keramik die Zweckbestimmungen, mit denen sich Loeschcke gerade hinsichtlich der Amphoren ausführlich beschäftigt hat. Aber auch für andere Gefäßformen, angefangen bei der Sigillata, sind gewissermaßen nebenbei Resultate gewonnen worden. Für die Terminologie späterer Arbeiten möchte ich allerdings vorschlagen, den Ausdruck Vorratsgefäße nicht auf solche auszudehnen, die wie z. B. die „Kelche“ Typus 16 und 41 zum Anrichten von Speisen oder Getränken bei Tisch gedient haben. Die Spitzamphoren sind ihrem Wesen nach Transportbehälter, wie aus Loeschckes Darlegung sehr gut eingesehen werden kann. Das schließt nicht aus, daß sie sekundär ebenso zum Aufbewahren kleinerer Mengen, d. h. als Vorratsgefäße verwendet werden oder zum Anrichten oder Ausschöpfen in die wiederum kleineren Anrichtegefäße wie Kratere o. ä. Von Interesse ist auch Loeschckes Bemerkung (S. 99), daß die zum Transport von Fischsaucen bestimmten Amphorentypen weitaus den größten Anteil an der Masse von Amphorenscherben des 1. Jahrh. in Gallien und Italien stellen. Offenbar ließen sie sich sekundär nicht gut verwenden, während es für Wein-, Öl- und Olivenbehälter mannigfache Arten der Wiederverwendung gab. Ähnliche Feststellungen können an moderner Emballage allenthalben gemacht werden.

Die Vorlage der Metallfunde durch C. Albrecht gibt wenig Anlaß zu grundsätzlichen Bemerkungen. Die Spärlichkeit der Metallsachen darf wohl der kurzen Belegungsdauer der Oberadener Lager zugeschrieben werden. Sie mahnt aber erneut zur Vorsicht gegenüber der Beziehung der Oberadener Brandschichten auf eine gewaltsame Eroberung des Platzes.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

Erich Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Beiheft 1 der Bonner Jahrbücher. 1950. 47 S. 61 Taf. Preis: DM 9,50.

Wenn in der vorausgehenden Besprechung des Keramikbandes der Oberadenpublikation gesagt wurde, daß wir uns hinsichtlich der technologischen Terminologie dafür entscheiden müssen, eine den wirklichen technischen Vorgängen angemessene Ausdrucksweise zu gebrauchen, so liegt es nahe, angesichts dieses knappen Wegweisers durch die Formenfülle der römischen Provinzialkeramik auch an der Zweckmäßigkeit unserer bisherigen Typenbezeichnungen zu zweifeln. Denn es liegt auf der Hand, daß wir zu einer abschließenden Bezifferung der Gefäßformen nicht kommen werden, solange der Spaten in den Boden dringt, und das bedeutet für den Archäologen niemals. Den Bestrebungen, auf andere Weise der Vielfalt der Einzelercheinungen ordnend gerecht zu werden, möchte ich hier nicht vorgreifen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß wir zwangsläufig unsere Methoden werden ändern müssen, je umfangreicher und unüber-

sehbarer die Masse der geborgenen Einzelfunde wird. In dieser Situation kann nichts willkommener sein als ein handliches Heft, welches gewissermaßen ein Bildlexikon der häufigsten Gefäßformen enthält und dem Benutzer rasch die wichtigsten Belege in der Fachliteratur zugänglich macht. Man konnte dabei nur schwanken, ob man ausschließlich die Formen der Gefäße der Einteilung zugrunde legen will, oder ob daneben eine Gruppierung nach den technologischen Kategorien der bisher vorhandenen Literatur vorzunehmen sei, mochten diese Kategorien auch noch so schief und manchmal geradezu irreführend lauten. Verf. hat sich für das zweite entschieden. Mit Recht, wie mir scheint, weil er damit denjenigen, die den Werdegang unserer Forschung nicht miterlebt haben, die Benutzung der bis jetzt vorliegenden Literatur erleichtert, ja, wenn wir uns entschließen, in Zukunft eine treffendere Terminologie zu gebrauchen, nicht nur erleichtert, sondern überhaupt erst ermöglicht.

Indessen auch die bisher gebräuchliche Terminologie ist nicht aus einem Guß; sie hat sich im Verlauf von 5 oder 6 Jahrzehnten entwickelt und ist, will man sie auf die Gesamtheit der provinziäl-römischen Keramik im Rheinland anwenden, auch noch aus sich heraus entwicklungsbedürftig. So steht es mit dem Begriff „Belgische Ware“. Hält man an ihm fest, was schon heute nicht mehr in allen Veröffentlichungen geschieht (vgl. oben S. 275), so umfaßt er doch vorwiegend die provinzielle Produktion der früheren Kaiserzeit. Indem Verf. (S. 24) auch die Nigraware des 2.–4. Jahrh. zur Belgischen Ware stellt, trägt er zwar dem zähen Fortleben der Latènetradition durch die ganze römische Kaiserzeit Rechnung, aber er überschreitet den bisher gebräuchlichen Umfang des Begriffes. Ähnlich steht es mit der Gruppe der pompejanisch-roten Platten, unter der die frühe Importware aus Italien mit den späten Provinzerzeugnissen (Niederbieber, Alzey) vereinigt ist. Die Auswahl des Wichtigen ist ein Punkt, über den sich nie volle Übereinstimmung erzielen läßt. Ich möchte nur auf zwei persönliche Bedenken hinweisen. Daß Gefäße mit Goldglimmerüberzug nur aus der zweiten Hälfte des 1. und aus dem 2. Jahrh. abgebildet werden, läßt sich mit der Seltenheit früherer Vorkommen begründen. Aber im Text hätte ich mir einen Hinweis auf Oberaden gewünscht wegen der dortigen Typen 20, 101, 102. Marmorierte Keramik und gefirnißte Keramik sind – wie dies nun einmal im Schrifttum üblich ist – getrennt. Aber die „rotbemalte Ware“ der flavisch-traianischen Zeit (vgl. oben S. 275), die nicht nur im Mündungsgebiet des Mains, sondern auch in Nijmegen vorkommt und die einen reicheren Formenschatz aufweist als die gleichzeitige marmorierte Keramik, ist weder bei der einen noch bei der anderen Gruppe erwähnt. Auf Formenverwandtschaft bei verschiedener technischer Behandlung hat Verf. auch sonst nur sparsam hingewiesen, z. B. zu Nr. 300–302. Aber diese Bemerkungen richten sich nicht gegen die Entscheidung des Verf., der auf Knappheit bedacht sein mußte, sondern sie sollen den Benutzer zu einem produktiven Gebrauch anregen. Dank dem Zusammenwirken des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen, des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland ist das Heft zu einem erschwinglichen Preis erschienen. Es gehört in viele Hände.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

Hermann Salmang, Die physikalischen und chemischen Grundlagen der Keramik. 2. verbesserte Auflage. Springer-Verlag, Berlin/Göttingen/Heidelberg 1951. 328 S., 114 Abb., 1 Taf. Preis DM. 27.—.

Die Kenntnis der technischen Fragen urgeschichtlichen, antiken und frühmittelalterlichen Töpferhandwerks erhält immer mehr Bedeutung. Man bemüht sich, durch naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden Unterlagen zur Handels- und Verkehrsgeschichte zu gewinnen.